

Herbststahnung

Autor(en): **Schär, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1908-1909)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zuzusehen. So herrlich weit haben wir es also schon gebracht. „Wetter, es liegt hierin etwas Übernatürliches, wenn die Philosophie es nur ausfindig machen könnte.“ Da darf man sich wohl die bescheidene Frage erlauben, ob es nicht an der Zeit sei, uns wieder etwas mehr auf uns selbst zu besinnen und sich ohne Chauvinismus und eitles Aufblähen daran zu erinnern, daß wir, wenn auch ein kleiner, so doch selbständiger Staat sind, der in jahrhundertlangen Kämpfen seine Unabhängigkeit wahrte und es deshalb nicht nötig hat, in so lächerlicher Weise fremden Götzen nachzulaufen. Sonst sind die „Freiheit“ und „Demokratie“ im Munde des Festredners nichts als Sprengel für die Drosseln, vor dem ja schon der alte Schwäger in Shakespeares unsterblichem Gedicht die reizende Ophelia so sehr warnte. Der Engländer Thomas Buole hat in seiner Geschichte der Zivilisation einen sehr beherzigenswerten Satz aufgestellt, der, in mein geliebtes Deutsch übertragen, also lautet: „Völker, wie Einzelne, werden nie entehrt werden, wenn sie sich selbst treu bleiben.“ Vielleicht wäre es gut, wenn wir uns dieser weisen Lehre nicht ganz verschlössen.



Herbstfahnung.

O ziff're nicht vor diesem Herbst, dem reichen,
 Die Blätter gilben, und die Früchte fallen, —
 Doch eine Segensfülle ohnegleichen
 Ruht in der Scheunen kornbeladnen Hallen!

O ziff're nicht vor diesem großen Sterben,
 Und wenn, vom kalten Todeshauch getroffen,
 Der Wälder bunte Hüllen sich entfärben,
 Und manche Blüte welkt und manches Hoffen!

O ziff're nicht vor diesen herben Stunden,
 Wo kühle Schauer durch die Seele wehen,
 Es wird aus Grabesruh' und Abschiedswunden
 Ein neuer Lebensfrühling auferstehen! —